

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1981-1982)
Heft: 23

Artikel: Damals glaubte ich, dass wir die Revolution noch erleben würden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damals glaubte ich, dass wir die Revolution noch erleben würden

Ihre soziale Einstellung hat Amalie vor allem von ihrer Mutter mitbekommen, obwohl diese gar nicht politisch war, sie hatte aber einen starken Gerechtigkeitsinn, weil sie die Erfahrung gemacht hatte, dass die armen Leute immer im Unrecht sind.

Weitere wichtige Figuren waren ihr Cousin Ernst und Mario, ein italienischer Emigrant und der spätere Freund von Esther. Er lebte 1931/32 mit Amalie, Esther und dem Bruder von Amalie zusammen.

“Wir machten immer alles gemeinsam. Meine erste Kundgebung war eine LLL-Feier (Lenin, Luxemburg, Liebknecht) im grossen Saal im Volkshaus. Da war ich platt, das war eine ganz tolle Versammlung, der Saal war oben und unten brechend voll, ich bin oben auf der Galerie gesessen und habe auch Bekannte gesehen. Ich war erstaunt, dass so gewöhnliche Leute auch dort waren.”

Neben ihrer 44-stündigen Arbeit besuchte Amalie dann auch Kurse in der Marxistischen Arbeiterschule und las vor allem sehr viele Bücher, die sie in der Bibliothek auslieh.

“Ich glaubte damals auch noch an die Revolution, d.h. ich glaubte, dass wir sie noch erleben würden.”



Reise nach Berlin und in die Sowjetunion



Im Park der Rotarmisten

1931 trat Amalie der IAH (Internationale Arbeiter-Hilfe) einer der KP nahestehenden jedoch überparteilich organisierten Hilfsorganisation und der Roten Hilfe bei. Die IAH sammelte Geld und Lebensmittel für Arbeitslose und Streikende; die Rote Hilfe setzte sich ein für politische Häftlinge, Amalie arbeitete auch als Kassierin.

“Ich hatte den Kreis 1 und dort wohnten ganz arme Arbeiter, da durfte man nicht für zwei Monate gleichzeitig den Mitgliederbeitrag einziehen, 40 Rappen war zuviel auf ein Mal. Mir hat es manchmal fast das Herz abgedrückt denen nur 20 Rappen abzunehmen. Verglichen mit ihnen kam ich mir damals ganz reich vor.”

1931 wurde Amalie an den IAH-Kongress nach Berlin und anschliessend auf eine Informationsreise in die Sowjetunion delegiert.

“Ich war noch nicht so lange dabei, aber ich wurde an diesen Kongress delegiert. Das war vor dem Faschismus aber die Nazis waren schon da. Wenn wir hineingingen, standen sie auf beiden Seiten, immer durch die Nazis mussten wir gehen. Sie waren überall mit ihrem Hakenkreuz und dem Totenkopf. Ich war schwer beeindruckt.”

Die Informationsreise in die Sowjetunion führte nach Usbekistan, in eine Sowjetrepublik, die stark geprägt war von der islamischen Religion.

“Die Frauen trugen Schleier aus Rosshaar und gingen auf der Strasse immer drei Schritte hinter ihren Ehemännern. Die Männer sind in den Teestuben gehockt und die Frauen krampften. Etwas erhöht, auf einem Podium, so mit verschränkten Beinen sassen sie und tranken Tee, den ganzen Tag, man konnte vorbeigehen, wann man wollte.

Die Leute waren zu 90% Analphabeten, sie lebten in Lehmhütten und tapezierten die Hauswände mit Kuhfladen zum Trocknen, das war ihr Brennmaterial, denn sie hatten kein Holz. Die Hygiene war schlecht und die Kindersterblichkeit sehr gross. Die Frauen waren unterdrückter als die Männer. Es wurde auch erzählt, dass viele Russinnen ermordet worden waren, weil sie versucht hatten, diesen Frauen zu helfen. Die Männer wollten nicht, dass ihre Frauen aus dem Harem herauskamen. Das empörte mich damals sehr.”

Die Delegation besuchte Organisationen und Betriebe, wo die Frauen ohne Schleier arbeiteten, und es wurde ihnen gezeigt, wie der Bevölkerung das mini-

malste Wissen mit Bildern beigebracht wurde. Impo-
nierend fand Amalie vor allem, dass die Leute nicht
gezwungen, sondern überzeugt wurden.

*“Stalin haben wir nicht gesehen, in dieser Hinsicht
wurden wir nicht so erzogen, dass wir so einen Kult
um Stalin und Lenin gemacht hätten. Ich merkte das
später bei meinen Buben. Sie hatten diesen Stalinkult.
Stalins Geburtstag wurde gefeiert. Mich hat das eher
gestört.”*

Amalie war von den Bemühungen der Regierung
überzeugt, sie hatte bei den Leuten eine grosse Begei-
sterung festgestellt, sie hatten eine neue Perspektive
und die grosse Hoffnung, dass es ihnen nun immer
besser gehen würde. Deshalb fand sie nach ihrer Rück-
kehr in die Schweiz, die damals übliche Hetze gegen
die Sowjetunion nicht richtig. Heute relativiert sie ih-
re damalige Einstellung:

*“Wir waren zu unkritisch vor allem weil die andern
immer so gehetzt haben, wurden wir in eine regelrechte
Verteidigungsposition gedrängt.”*

Eintritt in die KPS

Erst nach ihrer Rückkehr aus der Sowjetunion 1932
trat Amalie der KPS bei.

*“Damals hatte es in der KP viele Frauen, es waren
meist Arbeiterinnen ohne Lehre. Auf dem Papier wa-
ren die Frauen den Männern gleichgestellt. Wir haben
aber schon gemerkt, dass die Männer mehr wussten,
die hatten Pösten in der Betriebsarbeit oder dann wa-
ren es Intellektuelle. Die guten Meitli, die hübschen
auch, die waren Stenotypistinnen, Übersetzerinnen.
Protest hat es nicht gegeben. Wir haben damals noch
nicht gemerkt, dass die Frauensachen immer hinten-
an gestellt wurden. So bewusste Frauen waren wir
eben noch nicht.”*

Amalie war bald in der Parteileitung der KP, als sie
1934 Theo kennenlernte, arbeitete sie zudem in der
Administration von ‘Falce e Martello’ (die kommuni-
stische Zeitung der Tessiner) und im Frauenkomitee
gegen Krieg und Faschismus. Sie war politisch sehr
aktiv, und Theo wollte sie überzeugen, dass man nicht
nur in der Politik aufgehen darf, dass es auch noch ein
Privatleben gibt.

Im gleichen Jahr wurde sie von der KPI gefragt, ob
sie bereit wäre als Schweizer Touristin Briefe nach
dem faschistischen Italien zu schmuggeln. Die Briefe
waren an italienische Arbeiter adressiert.

*“Und dann ging ich also nach Italien, nach Bologna
und in verschiedene andere Städte, mit einem Koffer
mit doppeltem Boden. Als der Grenzer am Zoll mich
anschautete und an den Kofferboden klopfte, hatte ich
schöne Angst. Ich hatte fast nichts drin. Ich habe
doch keine Kleider besessen, nur die die ich anhatte.
Ich habe nicht gewagt etwas zu verlangen, und ich
wusste gar nicht, was man in so einem Koffer haben
sollte. In Italien musste ich dann Marken kaufen, ich
durfte aber nie ganze Stösse in den Briefkasten wer-
fen, nur so 10 Stück. Zeitweise hatte ich einen richti-*

*gen Briefkastenverfolgungswahn. In Bologna verfolgte
mich ein älterer Herr mit grauen Haaren, und ich lief
und lief über Felder und Wiesen und wurde ihn ein-
fach nicht los. Zuletzt ging es aber doch, weil ich gute
Beine gehabt habe.”*

Es blieb bei dieser einmaligen Reise nach Italien,
weitere Reisen wurden von Theo und seinem damali-
gen Vorgesetzten unterbunden. Es durften nicht zwei
Personen im gleichen Haushalt konspirativ arbeiten
und Theo hatte damals praktisch nur mit illegalen
Leuten zu tun. Amalie musste sich schliesslich
zwischen ihrer Beziehung zu Theo und weiteren sol-
chen Italienreisen entscheiden.

1936-39 im spanischen Bürgerkrieg unterstützten
auch die schweizerischen Hilfsorganisationene sowie
die KP und die SP die internationale Solidaritätsbewe-
gung für die demokratisch gewählte Volksfront-Regie-
rung, als diese von putschenden faschistischen Gene-
ralen bekämpft wurde. Gegen 800 Schweizer Freiwil-
lige kämpften in Spanien in den Internationalen Bri-
gaden. Amalie wäre gerne auch nach Spanien gegan-
gen, verfügte aber nicht über die nötigen Qualifikati-
onen, es wurden gelernte Leute gebraucht oder solche
die schiessen konnten. Auch ihre Position in der Par-
teileitung war hinderlich.

*“Mich dünkte damals, alle könnten so gut reden.
Ich brachte den Mund nicht auf, ich glaube, in der
Parteileitung habe ich nicht ein einziges Mal das Wort
ergriffen. Ich hatte dafür guten Kontakt mit den Mit-
gliedern, und das waren alles Arbeiter. Ich bin mit
ihnen gut ausgekommen und habe begriffen, was mit
ihnen los war. Das waren auch so arme Teufel”.*

Mit der Geburt ihres ersten Kindes (1939) wurde
die politische Aktivität von Amalie eingeschränkter.

*“Politisch habe ich schon weiter gemacht, aber ich
besuchte doch manche Versammlung nicht mehr. Ich
habe immer abgewogen, was wichtiger war, die Kin-
der oder die Politik, und die Kinder haben mir sehr
viel bedeutet.”*



1. Mai 1980, Amalie und Emmi Stocker

In der Zwischenzeit hatte die antikommunistische Stimmung in der Schweiz vor allem unter dem Eindruck der Moskauer Schauprozesse gegen parteiinterne Gegner von Stalin stark zugenommen. 1937 wurde die KPS in einzelnen Kantonen und 1940 gesamtschweizerisch verboten. Zu dieser Zeit verlor Theo seine Stelle, und er wurde von der Partei zitiert. Es wurden ihm politische Fehler vorgeworfen, die schliesslich zu seinem Ausschluss führten. Theo wurde aus der Partei ausgeschlossen

...und Amalie erhielt keine Einladungen mehr

Sie war stillschweigend zusammen mit Theo gestrichen worden, dies obwohl sie unabhängig von Theo eine überzeugte Genossin gewesen war. Ein Gespräch mit Amalie über diesen Ausschluss hat nie stattgefunden.

“Ich fuhr dann mit dem Velo zur Arbeit und heulte auf dem ganzen Weg. Da fragte mich mein Chef, ob ich jüdische Verwandte in Frankreich hätte, weil da waren grad die Faschisten einmarschiert. Da musste ich lügen.”

Nach diesem Ausschluss gingen Amalie und Theo zusammen mit andern Genossen in die SP. Dort wurde Theo später auch ausgeschlossen, nicht aber Amalie, sie wurde allerdings einige Zeit an Versammlungen ‘geschnitten’. Amalie war in der SP viel passiver als in der KP.

“In der SP habe ich eigentlich nicht sehr viel gemacht. Ich bin an die Versammlungen gegangen, und ich war eingeteilt zum Flugblätter verteilen. Wenn mir ein Flugblatt gepasst hat, habe ich es verteilt, Wahlflugblätter haben sie mir sowieso nicht gebracht, weil sie Angst hatten, dass ich sie nicht verteile. Ich bin immer in die Frauengruppe gegangen, fand diese allerdings nicht sehr anregend. Im Frauenstimmrechtsverband bin ich auch drin gewesen.”

Beim Einmarsch der Russen in die Tschechoslowakei haben wir uns vieles überlegt

Als die ganze Familie für Ferien nach Ungarn reiste und dort Genossen traf, die 5 Jahre Einzelhaft oder 10 Jahre Verbannung in der Sowjetunion hinter sich hatten, machte sich eine gewisse Ernüchterung bemerkbar.

“Ich bin zwar heute noch froh, dass es eine DDR gibt und ein Ungarn, aber ich habe mir früher den Sozialismus anders vorgestellt. Früher habe ich in Diskussionen mit italienischen Anarchisten immer vertreten, dass der Staat als Übergang notwendig sei, und dass er dann abgeschafft würde (das steht ja auch im kommunistischen Manifest), und jene hielten mir entgegen: Siehst du denn nicht, dass sich in all den sozialistischen Ländern der Staat gefestigt hat. Ich wollte das damals nicht wahrhaben, aber heute sehe ich, dass sie recht hatten.”

“Beim Einmarsch der Russen in die Tschechoslowakei haben wir uns vieles überlegt und wir sind kritischer geworden. Grundsätzlich bin ich heute noch überzeugt von der kommunistischen Bewegung und ich bin auch heute noch für die Veränderung dieser Gesellschaft, aber wir haben uns den Sozialismus anders vorgestellt.”

Der grösste Schock für uns war schliesslich der Parteitag nach dem Tod von Stalin, als Chruschtschow ganz schlimme Sachen bekannt machte.”

Nach dem Krieg kam dann die Anti-AKW-Bewegung auf, die beiden Buben von Amalie waren dort sehr aktiv.”



Am Ostermarsch 1966

“Damals machte die antiatomare Jugend jedes Jahr einen Ostermarsch in den verschiedensten Gegenden. Da nahm ich immer teil. Meine Söhne haben mich dazu angeworben. Ich fühlte mich anfänglich zu alt dazu, aber sie überredeten mich. Diese Ostermärsche hat man auch wegen dem Krieg in Vietnam gemacht. An einigen Ostermärschen waren wir alle fünf dabei.”

Später begann dann der Kampf für ein autonomes Jugendzentrum. Marco war auch dabei. Sie sammelten Geld am Zürifäscht, er war damals etwa 15 Jahre alt, also sind es jetzt 25 Jahre her und das Zentrum ist heute noch nicht bewilligt.”

Marco und André waren beide auch in der Freien Jugend und bei den Pionieren. Heute sind sie nicht mehr politisch organisiert.

“André ist ziemlich engagiert, aber er ist in keiner Partei. Und Felix weiss sehr viel in der Politik, wir diskutieren oft miteinander. Er erzählt zwar, er sei aus der Gesellschaft ausgestiegen, was ich ihm jeweils nachweise, dass es gar nicht möglich ist. Wir haben ein gutes Verhältnis. Schwieriger ist es mit Marco, der diskutiert überhaupt nicht mehr.”

“1968 waren Marco und André sehr engagiert. Wir hatten immer viel Kontakt zu Jugendlichen. Die Knaben brachten immer viele nach Hause. Wir hatten den Kontakt aber auch durch die Bibliothek und das Geschäft. Wir vertrieben ja die Literatur. Sie hatten mich schon ermutigt auch zu kommen, aber ich ging unabhängig von ihnen an die Veranstaltungen und auch in den Bunker. Es ging ja damals auch um Vietnam. Das war für mich eine geradlinige Entwicklung. Ich stieg nie aus der Politik aus. Ich blieb immer politisch.”

“Auch zu den Jugendlichen von der Jugendbewegung habe ich noch eine Beziehung, wenn auch nicht mehr so eine unmittelbare, obwohl meine Söhne nicht dabei und meine Enkel zu klein sind. Ihre Forderungen find ich richtig. Ein autonomes Jugendzentrum – dafür war schon Marco. Bei meinen Kindern war ich zuerst erstaunt, dass sie das wollten. Aber die politischen Jugendlichen waren sowieso diskriminiert, sie erhielten damals keine Räume für ihre Veranstaltungen. Sie hatten aber schon damals das Bedürfnis für ein autonomes Jugendzentrum für alle Jugendlichen. Heute sind es auf eine Art die unpolitischen Jugendlichen, die dieses verlangen. Also, die Unorganisierten. Aber dieses Anliegen ist sehr politisch, auch ihre Auflehnung. Ja, ich verstehe diese Jungen, ich begreife sie. Ich habe nur nicht mehr den Schwung, dass ich an alle Vollversammlungen ginge. Ich finde sie auch sehr chaotisch, und wenn sie so “Demo, Demo” rufen, dann habe ich etwas Mühe. Aber ich finde, sie sollen es ruhig machen. Ich nehme es ihnen nicht übel, wenn sie eine Scheibe einschlagen. Ich verteidige sie auch, wenn die Leute hetzen, und sage, dass eine Scheibe lange nicht so viel ausmache, als was man den Jugendlichen sonst antue. An die Demos aber gehe ich und werde auch wieder gehen, nur nicht an jede VV, das ist mir einfach zu viel. Ich finde auch, dass das eine Sache der Jungen ist. Sie können viel besser artikulieren, was ihnen stinkt. Sie sind ja wirklich originell und haben gute Ideen. Die sollen das nur machen.”

Ein autonomes Jugendzentrum

dafür war schon Marco

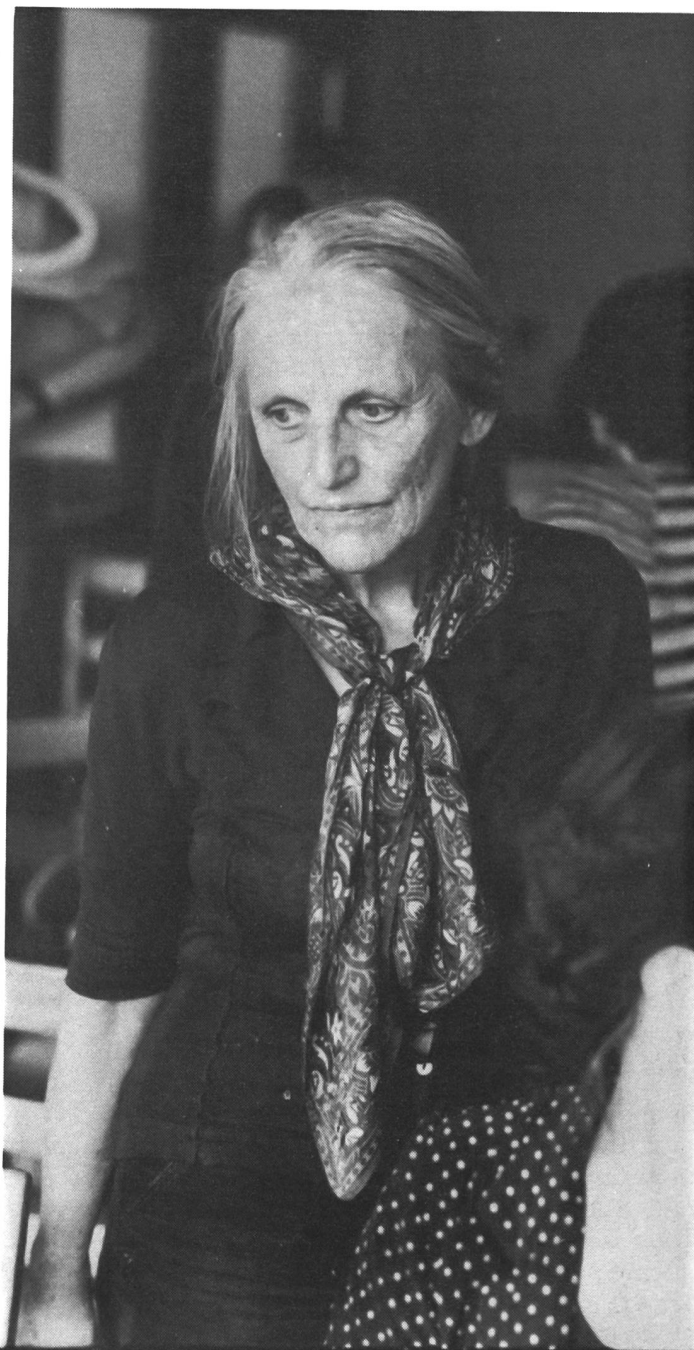


Foto: Cristina Zillioli